

## Heyse, Paul: Wie mir's gehe, seitdem nun endlich zu meinem geliebten (1872)

1 Wie mir's gehe, seitdem nun endlich zu meinem geliebten  
2 Gardasee ich wiedergekehrt, in Villa Annina  
3 Sehnl ich der Ankunft harre des hier auch zögernden Frühlings,  
4 Fragst du mich, Freund, und sagst, du gönnest mir, über des Gartens  
5 Palmen und Lorbeerlauben und dunkle Zypressen die Blicke  
6 Weithin schweifen zu lassen zu Kap Manerba, der Garda-  
7 Insel, die lang hinlagernd, vergleichbar einer gekrönten  
8 Schlange, das Haupt aus den Wellen erhebt, und drüben zur Küste  
9 San Vigilio's, zart von silbernem Duft umwoben,  
10 Während das goldene Licht mit zitterndem Glanz in der weiten  
11 Fläche des Sees sich spiegelt, das Herz im Busen belebend.  
12 Wem dies alles zu schauen vergönnt, dem müsse, so schwärmst du,  
13 Auch die Seele sich weiten und still zum Empfang der hohen  
14 Muse sich rüsten, die hier vor zwei Jahrtausenden gern schon  
15 Weilte, seitdem Katull sein Häuschen in Sirmio baute.  
16 Und so rufst du mir fröhlich Glück auf! und erwartest mit Nächstem  
17 Wieder ein dichterisch Werk des Freunds zu empfangen, darinnen  
18 Leise das Rauschen erklingt von der purpurnen Flut des Benacus.

19 Fromme Wünsche, mein Teurer! Es ändern sich leider die Zeiten,  
20 Wir mit ihnen. Und wär' auch die Hand des Gealterten, die einst  
21 Uermüdlich die Saiten gerührt, noch kundig des zarten  
22 Musischen Spiels, heut regt nur selten sich noch in der Seele  
23 Irgend ein dichtender Trieb, und der ich jeglichen Tag einst  
24 Für verloren erachtet, an dem die Muse mir fern blieb,  
25 Jetzt, wenn irgend ein Traum mir ihr Nahn ankündigt, erschreck' ich,  
26 Daß sie mich unwert fänd', und möchte mich gern ihr verleugnen.  
27 Fühl' ich es doch: das Beste, das Eigenste, was ich zu geben  
28 Hatte der Welt, längst gab ich's dahin, und da ich mein Herzblut  
29 Nimmer gespart, wie Wein, in eigener Vigne gekeltert,  
30 Und aus Vollem geschenkt, ich hätte nur dürftige Neigen  
31 Jetzt zu kredenzen den Freunden, die einst ich besser bewirtet.

32 Ach, und leider versäumt ich, obwohl in mancherlei Künsten

33 Ich mit Glück mich versucht, von allen die schwerste zu lernen:  
34 Müßig zu gehn! Was köstlich bedünkt an der Schwelle der Achtzig  
35 Tausenden, jetzt von den Mühen des lebenslänglichen Werktags  
36 Auszuruhn, gleichsam in beständiger Sonntagsfeier  
37 Still zu verzehren ihr Ruhegehalt, das sauer verdiente,  
38 Täglich des Otiums froh  
39 Ohne besondere Würde –, vor Augen stand es mir immer  
40 Als ein drohend Gespenst, nicht Lohn, nein Strafe des Dichters.  
41 Anders freilich genießt dies Los, wer nur um des Lebens  
42 Notdurft kämpfend in schwerem Geschäft, nun endlich die Bürde  
43 Abwirft, täglich beglückt, daß nicht am Morgen die Pflicht ihn  
44 Zwingt, halb ausgeschlafen, das wohlige Bett zu verlassen,  
45 Um zur Arbeit zu gehn, dran nie sein Herz sich erquickte;  
46 Anders der Glückliche, der, stets auf des Genius Weckruf  
47 Lauschend, das Werk nur schuf, das tief im Busen ihm reifte.  
48 Wenn nun der ihm verstummt, ward alles umher ihm auf einmal  
49 Öd und tot. Nicht klingt der Natur melodische Stimme  
50 Ihm noch lieblich ans Ohr. Er wandelt ein lebender Schatten  
51 Unter der strebenden Menschen Gewühl, als hätte das Recht er  
52 Mitzuatmen verscherzt und stünd in der Welt, ein verdorrter  
53 Baum, dem nimmer vergönnt, in Früchten den Saft zu entladen.  
54 Dann wohl neidet er selbst die Genügsamen, welche die leeren  
55 Stunden des müßigen Tags ausfüllen mit allerlei Kurzweil,  
56 Sei's mit Altersgenossen beim Skat im Café und am Abend  
57 Am Biertische die Weltpolitik wohlweise bekittelnd,  
58 Oder sie treiben vergnüglich mit ernster Beeiferung eine  
59 Liebhaberei als Sammler und Dilettanten und täuschen  
60 Spielend sich drüber hinweg, daß jetzt mit dem Ernst es vorbei sei.  
61 Wer sein Leben dem Schönen geweiht, die höchste der Wonnen  
62 Kostete, die nur der Künstler genießt, im Äther der reinen  
63 Phantasieen zu schweben, den irdischen Nöten enthoben,  
64 Dem kann, wenn er verloren die Flugkraft und auf der niedern  
65 Erde dahin soll schreiten, den Sinn nichts wieder erheitern,  
66 Wie dem Kraniche, dem es versagt mit zerschossenem Flügel  
67 Seinen Gefährten zu folgen. Nun brütet er trauernd und einsam,

68 Auch wenn Futter vollauf ihm gereicht wird, über sein herbes  
69 Los, an die Scholle gebannt im Staub notdürftig zu kriechen.

70 Doch, was sag' ich nur dir, was längst im Freundesgemüt du  
71 Ahnst und vielleicht einst selber erfährst? Auch wirst du den schalen  
72 Trost mir ersparen, womit Wohlmeinende gleich bei der Hand sind,  
73 Wenn dem Alten einmal in verdrossener Stunde der Seufzer  
74 Über die Lippen sich wagt: nicht leicht sei's, müßig am Austrags-  
75 Stübel zu sitzen und still in den Schoß die Hände zu legen.  
76 Viel ja hast du geschafft, so sagen sie, und dir den Feier-  
77 Abend verdient. Nun magst du auf Lebensernten zurückschaun,  
78 Die dir danken die Besten der Zeit, ein reiches Vermächtnis.  
79 O ihr Guten, nur allzu viel, wohl weiß ich es, schuf ich,  
80 Wertlos manches und einiges doch, das wohl noch ein Weilchen  
81 Mich überdauert, so daß der Richter mich nicht zu den faulen  
82 Knechten gesellt, die schlecht mit ihrem Pfunde gewuchert.  
83 Doch – und wäre mir Höheres noch, mir Höchstes beschieden,  
84 Daß mein Bestes bestünd' im launischen Wandel der Zeiten  
85 Und noch spätesten Enkeln vertraut mein Name erklänge –  
86 Nie hat Hoffen und Wunsch, nach solchem Kranze zu streben,  
87 Je mich erfüllt und die Schritte gelenkt und die Seele beflügelt.  
88 Nur zu genügen dem inneren Drang tiefwurzelnder Bildkraft,  
89 Wie ein Weib das empfangene Kind ans Licht zu gebären  
90 Ringt in seliger Qual, so schuf ich meine Gebilde,  
91 Keinem der Menschen zulieb und nicht hinhorchend im Volke,  
92 Ob sie auch wohlgeraten und beifallswürdig erschienen.  
93 Tat ich doch nur, was nicht ich zu lassen vermocht' und so gut ich's  
94 Konnt'. Ein Schelm gibt mehr als er hat, und des eignen Gewissens  
95 Spruch wiegt schwerer, als Lob und Tadel des mäkelnden Haufens.  
96 Hätt' um Ruhm ich der Muse gedient, bei klarem Besinnen  
97 Wär' ich ein Tor mir erschienen, des Alltags Götzen betrachtend,  
98 Denen das Volk zujauchzt und heut verschwenderisch Weihrauch  
99 Streut, um morgen sie schon von den eitlen Altären zu stürzen,  
100 Hingeopfert dem neusten Idol. So schwebte der Ruhm mir  
101 Nie vor Augen als Ziel, das glücklich errungen die Sehnsucht

102    Stillt' im schaffenden Geist und süß nun machte das Ausruhn.

103    Nein, ein besserer Trost im schleichenden Winter der Jahre  
104    Bleibt nach allem Verzicht: in fröhlichen Kindern und Enkeln  
105    Sich fortleben zu sehn und Lieb' im Kreise der Nächsten  
106    Reich zu empfaßn und zu geben. Und wie auch dürft' ich der hohen  
107    Freundin, die so getreu ausharrt bei dem Greisen, vergessen?  
108    Weisheit ist ihr Name. Sie ist die Letzte von allen  
109    Himmlischen Musen und bleibt, wenn ihre Schwestern gegangen.  
110    Zwar nur wie im Kamine die Glut die fröstelnden Glieder  
111    Wärmt, nicht lieblicher Hauch der sonnigen Lüfte des Sommers,  
112    Hegt sie und hütet sie uns vor eisigem Seelenerstarren  
113    Und ist traun nicht immer bequem. Sie raubt uns die letzten  
114    Täuschungen, läßt so manches, daran ein alterndes Herz sich  
115    Kindisch selbst sich betragend, ergötzt, als nichtigen Trug uns  
116    Mitleidslos durchschauen und wenigstens nur frei ausgehn  
117    Aus dem großen Bankrott des irdischen Glückes. Doch lehrt sie  
118    Auch mit gefaßtem Gemüt erkennen die schicksalsvolle  
119    Macht der Notwendigkeit, der sich mit Würde zu fügen  
120    Göttern und Menschen geziemt.

121    Nur manchmal, wenn sich wie heute  
122    Über Gebirg und See der lachende Frühlingshimmel  
123    Breitet, die Kinder des Orts auf dem Schulweg jauchzend vorbeigehn  
124    Und sein Eselchen treibend ein Bursch die Straße daherkommt  
125    Vor dem beladenen Karren – er knallt mit der Geißel und singt aus  
126    Vollem Halse sein Ritornell und dem lockigen Mädchen  
127    Nickt er mit lustiger Schalkheit zu – da mag wohl ein Heimweh  
128    Heimlich den Alten beschleichen nach lange verschollener Jugend,  
129    Und er gäbe die Weisheit gern, die teuer erkaufte,  
130    Gegen die selige Dumpfheit hin der Kinder und Toren,  
131    Wenn er auch noch so stoisch sich beugt der ehrnen Ananke.